

Die comprimierten Arzneimittel und die Gesetzgebung.

Von Prof. Dr. Th. Husemann in Göttingen.

(Schluss aus No. 17.)

Wäre die Preussische Verordnung genau der Hamburger gefolgt, so würde sich wohl kaum ein Widerspruch dagegen erhoben haben. Man hätte höchstens beklagen können, dass nicht auch Trochisken und Pastillen mit giftigen Stoffen in analoger Weise wie die Presstabletten behandelt wären, um deren Verbrauch zu erschweren, der allerdings, wenn der verordnende Arzt sich an die ihm auf der Universität eingeschärfte Vorschrift, bei Verordnung giftiger Medicamente immer möglichst wenig Dosen zu verschreiben, halten würde, ein unbedeutender werden würde.

Der Preussischen Verordnung fehlt aber vollständig die Tendenz der Prophylaxe vor Vergiftungen. Indem sie nur das Vorräthighalten von nicht prüfbaren Tabletten verbietet, lässt sie die Tabletten aus einfachen Arzneimitteln, welche bei Anwendung der gebräuchlichen Dosen für den Erwachsenen Kinder schwer vergiften können, wie Antifebrin, Kalium chloricum, Sulfonal, ausser Acht, und berücksichtigt von officinellen Mischungen, die unter der Form von Presstäfelchen verordnet werden, eigentlich nur das Dover'sche Pulver! Bei dieser Sachlage würde die Verordnung vom sanitätspolizeilichen Gesichtspunkte aus als ein Rückgang gegenüber der Hamburger erscheinen. Es liegt daher auf der Hand, dass andere Motive für den Erlass der Verordnung maassgebend gewesen sein müssen.

Man könnte ein sanitätspolizeiliches Motiv darin suchen, dass die Verordnung dem kranken Publikum einen Schutz vor ungenauer Dispensation von Arzneimitteln in dieser Form gewähren wolle. Hat man diese Absicht gehabt, so wäre sie wohlgemeint; aber es ist an maassgebender Stelle bestimmt nicht unbekannt geblieben, dass einerseits die Möglichkeit der Herstellung vorzüglich dosirter Tabletten durch Versuche auf Veranlassung des Preussischen Kriegsministeriums absolut feststeht und dass auch, wie ich schon oben hervorhob, die bisher in die Apotheken gelangten zusammengesetzten Tabletten in ganz vorzüglicher Weise dosirt sind. Ich habe nirgendswo eine Andeutung gefunden, dass jemals in dieser Richtung Unzuträglichkeiten constatirt worden sind. Weder die in Deutschland angefertigten Tabletten, noch die von der bekannten Londoner Firma gelieferten haben jemals in dieser Hinsicht Beanstandung gefunden; ausserdem liegen darüber Unter-

suchungen namhafter Chemiker vor, welche den untersuchten Fabriktablettten das Zeugniß exactester Dosirung geben. Auch in Göttingen gemachte, bisher nicht publicirte Analysen haben zu dem gleichen Resultate geführt. Besser werden die Tabletten bestimmt nicht dosirt, wenn sie von einem Gehilfen in einer Apotheke oder selbst von dem Inhaber des Geschäftes bereitet werden. Von prinzipiellen Gegnern der Verordnung wird sogar die Meinung ausgesprochen, dass sie in der Apotheke schlechter ausfallen müssen oder doch in der Regel schlechter ausfallen werden. Man hat zum Beweise dieser Behauptung zwei hervorragende Berliner Apotheken zum Versuchsobject gewählt, und der Versuch hat unlegbar sehr mangelhafte Dosirung der verschriebenen Tabletten ergeben. Man muss aber im Auge behalten, dass die Herstellung der Tabletten bisher in den meisten Apotheken nicht üblich war und dass, wenn die Verordnung in Kraft bleibt, die Uebung auch in diesem Punkte den Meister machen wird. Auf eine nähere Kritik der bekannten Berliner Versuche kann ich, zumal da sie eine persönliche Spitze tragen, nicht eingehen. Jedenfalls hat Salzmann das Maass des pharmaceutischen Könnens, das zur Herstellung einzelner zusammengesetzter Tabletten gehört, unterschätzt.

Man hat mir gegenüber mehrfach die Meinung ausgesprochen, dass es sich um einen „Schutz der nationalen Arbeit“, mit anderen Worten um ein Kampfgesetz gegen die „Tabloids“ englischer Provenienz handle. Hiervon kann meines Erachtens gar keine Rede sein, da es dann doch ganz unerklärlich sein würde, warum man dann auch die Fabrikation in Deutschland lahm legte. Derartigen exotischen Producten liesse sich ja weit besser beikommen, wenn man sie einem hohen Steuersatze unterwerfen wollte, dessen sich andere Staaten, z. B. die nordamerikanische Union mit gutem Erfolge für den Staatssäckel in Bezug auf ausländische „Spezialitäten“ bedienen.

Man findet auch die Ansicht verbreitet, die Verordnung sei nur ein Vorläufer für weitere, welche die Restitution der Bereitung der Galenica in den Apotheken bezwecken. Ich glaube an solche reactionäre Bestrebungen nicht. Es ist ja hinlänglich bekannt, dass die Laboratorien der Apotheker in alter Zeit alle Präparate, galenische und chemische, welche in der Apotheke verbraucht wurden, selbst lieferten. In der revidirten Preussischen Apothekenordnung von 1801 wurde in Bezug auf die chemischen Arzneimittel nachgelassen, „im Falle dass die Apotheker in der eigenen Anfertigung gehindert sind, oder ihre bedürftige Menge dazu zu gering ist,“ sich anderweitig damit zu versorgen, wobei ausdrücklich bestimmt ist, dass dies „aus einer anderen guten inländischen Apotheke“ geschehe und dass beileibe nicht derartige Waaren „von gemeinen Laboranten oder ausländischen Drogisten“ gekauft werden sollen. Für die galenischen Präparate hat der Zwang der Bereitung in den Apothekenlaboratorien in Preussen bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts bestanden und erst die Editio septima der Pharmacopoea Borussica legalisirte 1862 den Bezug der Chemikalien und Galenica „aus anderen Apotheken, chemischen Fabriken oder Drogenhandlungen“, indem sie zum Ausgleich für diese Erlaubniss den Apotheker „für die Reinheit und Güte der angekauften Präparate“ unbedingt verantwortlich machte.

Von der erteilten Erlaubniss haben die Apotheker der Mehrzahl nach schon sehr bald ausgiebigen Gebrauch gemacht. Eine Unzuträglichkeit für das Publikum ist dadurch nicht hervorgetreten; die an die Stelle der Garantie durch Selbstdarstellung tretende Garantie durch genaue Prüfung der gekauften Präparate sorgte in ausreichendem Maasse dafür, dass das Publikum „reine und gute“ Arzneimittel erhielt. Es ist ausgemacht, dass die fabrikmässige Herstellung der Präparate keineswegs verschlechternd, sondern vielfach sogar verbessernd auf die Qualität der Arzneimittel gewirkt hat, nicht bloss auf die äussere Eleganz der Verpackungen, und noch dazu ermöglichte die bei der Herstellung der Präparate im grossen resultierende Kostenersparniss auch ein Herabgehen der Arzneipreise. Letztere wirkte für Arzt und Apotheker in gleicher Weise günstig, indem sie weniger Bemittelten gestattete, sich wirkliche Heilmittel auf ärztliche Verordnung aus der Apotheke zu verschaffen, und die Vermehrung der Kundschaft einerseits und die Ersparniss an Arbeitskräften andererseits gleich das durch die Herabsetzung der Taxpreise entstehende Manko vollständig aus.

Vielfach befürchteten damals die Apotheker von der Abnahme der Selbstdarstellung eine Schädigung der wissenschaftlichen und praktischen Thätigkeit des Apothekers; aber das Laboratorium, in dem naturgemäss die synthetischen Arbeiten zurücktraten, wurde dennoch nicht verödet; an ihre Stelle trat die analytische Thätigkeit, die dem Apotheker durch die immer mehr verschärften Anforderungen der späteren deutschen Pharmacopoen, von denen z. B. die Editio altera der Titrimethode Zugang in die Apotheke verschaffte, im Zusammenhange mit der Fluth neuerer Medicamente hinlänglich zu thun gab. Es ist eine Legende, dem freien Bezug der Galenica einen herabsetzenden Einfluss auf die Wissenschaftlichkeit des Apothekers der Gegenwart zu imputiren. Dass er allein an dem angeblichen Rückgange der pecuniären Einnahmen des Apothekers schuld sei, ist bestimmt nicht wahr, und seine Beseitigung würde den Ausfall nicht ausgleichen. Da sind andere Momente doch von viel einschneidenderer Wirkung gewesen. Die einfachere Arzneiverordnung, die Ersetzung der voluminösen Mixturen von ehemals durch ebenso wirksame, aber minder voluminöse, die

der Decocte und Infuse vegetabilischer Drogen in vielen Fällen durch die activen Substanzen, hat einen grossen Antheil daran; noch mehr als dieses Moment hat bei uns die Entwicklung der Kleindrogisten, die nicht nur einen grossen Theil des Handverkaufes einzelner Arzneimittel an sich zogen, sondern auch den Giftverkauf in der Apotheke beschränkten und anderes mehr auf den Ertrag der Arbeit reducirend gewirkt. Das sind Dinge, die theils, weil sie einen unbedingten Fortschritt in der Heilkunde im Interesse des kranken Publikums darstellen, nicht geändert werden dürfen, theils nicht mehr geändert werden können.

Jedenfalls ist die Aufgabe der Selbstdarstellung der Medicamente in den Apotheken von steigendem Einflusse auf den sogenannten Mercantilismus des Apothekers gewesen; aber sein Beruf war schon lange vorher eine Mittelstellung zwischen wissenschaftlicher und commercialer Thätigkeit, und auch in den Ländern, wo die Pharmacie nicht unmittelbar aus den Gewürzkräthern hervorging, wo die Apothekerkunst gleichzeitig mit dem Apothekerprivilegium geboren wurde, hat der Apotheker immer Handel getrieben. In der gegenwärtigen Periode des Realismus, wo materieller Besitz und Glücksgüter gewissermaassen den Angelpunkt, um den sich alles dreht, bilden, wird man dem Apotheker schwerlich, indem man ihm die nützliche Arbeit des Pflasterkochens und der Zeltchenbereitung überweist, die Richtung zum Idealen anweisen, wenn man ihm nicht gleichzeitig dadurch eine wirklich materiell lohnende Thätigkeit damit zuweist. Daran, dass bei dem verminderten Verbräuche der Galenica in heutiger Zeit, der aus der Selbstdarstellung der Präparate erwachsende Gewinn nach Abzug der Kosten für die vermehrten Arbeitskräfte ausreichend wäre, um die durch die oben aufgeführten Schädigungen des Erwerbes erwachsenen Ausfälle zu decken, ist gar nicht zu denken. Den neuerdings wieder bei manchen Apothekern wach gewordenen Zug nach der Restitution der synthetischen Laboratoriumsarbeiten kann ich nicht begreifen, und ich würde es sehr bedauern, wenn, wie von Seiten mancher Apotheker geglaubt und gewünscht wird, der Erlass über Tabletten nur der Vorläufer einer Verordnung über die Selbstbereitung der galenischen Präparate überhaupt sein sollte. Dass man zu den Zeiten zurückzukehren wünscht, in denen der deutsche Apotheker zugleich auch Conditor war (einige pharmaceutische Historiker stellen das freilich, aber mit Unrecht in Abrede), kann ich nicht glauben, nachdem einer der ausgezeichnetsten Pharmaceuten Deutschlands, Dr. Bruno Hirsch, sich so treffend in seinem Commentare zum Arzneibuche von 1890 in Bezug auf die Wiedereinführung einer Vorschrift für Rotulae ausgesprochen hat. „Es ist kaum zu erwarten, dass die zum ersten Male stattfindende Aufnahme von Zuckerplätzchen in eine Pharmakopoe trotz der beigegebenen Darstellungsvorschrift die seit einem Menschenalter erloschenen Feuer des pharmaceutischen Herdes wieder anfachen wird. Haben wir unter Mitwirkung des Gesetzes den Fabriken die Darstellung der Chemikalien, der ätherischen Oele und selbst zahlreicher galenischer Mittel, dem Kleindrogisten den freien Vertrieb einer Menge, von den allgemein aufgestellten Regeln ausgenommen, pharmaceutischer Präparate überlassen müssen, so wollen wir auch dem Conditor und Küchler nicht nehmen, was seines eigentlichen Amtes ist.“ Die Tablettenbereitung hat übrigens mit dem Laboratorium nichts zu thun, da sie sich ja nur auf ex tempore Bereitung von Pastillen bezieht, die nicht vorrätig gehalten werden dürfen.

Es führt uns das Citat aus Hirsch's Commentar auf die Besprechung der Frage, ob denn das Comprimiren von Arzneimitteln ein dem Apotheker allein zustehendes Recht sei? Man findet nicht selten in Anlassungen von Apothekern die Compression als einen „Eingriff“ beziehungsweise „Einbruch“ in die Befugnisse der Apotheker bezeichnet. Wenn man dies schon von der Verkleinerung des Volumens einfacher Mittel behauptet, so ist dies jedenfalls dubiös, da eine Anzahl gerichtlicher Freisprechungen von Kleindrogisten, die wegen Führung von Tabletten aus einfachen Stoffen, welche den Drogisten durch die bekannte Verordnung als Heilmittel zu verkaufen freigegeben ist, angeklagt waren, erfolgt sind. Es kann dies sich jedoch nur auf solche Tabletten beziehen, in denen keine Substanz als Bindemittel benutzt ist, weil es sich bei Tabletten mit Gummi, Zucker oder Laminariazusatz immer um eine „Mischung“ handeln würde. Es wird von alseitigem Interesse sein, in der künftigen Verordnung über den Arzneimittelverkehr in Drogenhandlungen eine jeden Irrthum ausschliessende Bestimmung über den Verkauf der Tabletten zu geben. Jedes Feilhalten von comprimierten Tabletten aus Arzneimischungen in Drogenhandlungen ist selbstverständlich eine gesetzwidrige Handlung, oder wenn man will, eine Verletzung der Gerechtsame des Apothekers. Wie aber die Anfertigung von comprimierten Tabletten aus Arzneimischungen in Fabriken zum Verkaufe an Apotheker als eine solche Verletzung betrachtet werden kann, verstehe ich nicht. Man müsste ja dann die Anfertigung von gefüllten Capseln, Arzneitrochiscen und ähnlichen, dem Detaildrogisten nicht zum Verkauf überlassen haben auch für eine solche Läsion und den Apotheker, der wegen Ueberhäufung mit anderen Geschäften solche von Fabriken bezieht, für den Anstifter zu einer solchen „Uebertretung“ betrachten.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass das massenhafte Eindringen der Arzneitabletten in die Receptur und deren Einfluss auf das Geschäft des Apothekers den Anstoss zu der Verordnung

gegeben hat. Man hat die Tablettenform in der letzten Zeit auf immer mehr Arzneimittel erstreckt; was irgendwie in diese Form zu bringen ist, hat man auch zu Täfelchen verarbeitet und selbst Mischungen, die von Stoffen, die bei Gegenwart von Feuchtigkeit sich zersetzen, hat man mit Geschick zu Tabletten comprimirt. Ich erinnere nur an die Bestandtheile der sogenannten Bland'schen Pillen.

So sehr dies letztere als ein Fortschritt auf dem Gebiete der Recepturkunde anzusehen und freudig zu begrüßen ist, so kann doch andererseits nicht gesagt werden, dass die Ausdehnung der Compressionsformen auf alle möglichen Medicamente zweckmässig ist. Manche Tabletten, die in Gebrauch gekommen sind, erschienen, ganz abgesehen von den sanitätspolizeilichen Bedenken, auch bedenklich vom Standpunkte einer rationellen Arzneiverordnung. Als geeignetes Beispiel führe ich die schon von Hager allerdings aus dem nicht zutreffenden Grunde der Schädigung der Magenschleimhaut verworfenen Tabletten von Kalium chloricum an, die unbedingt aus der Receptur verschwinden müssen, weil die Darreichung von Kalium chloricum in Pulverform überhaupt verwerflich ist, da diese den Uebertritt concentrirter Lösungen ins Blut und damit die Entfaltung der toxischen Blutwirkung in hohem Grade begünstigt. Tabletten aus Salol sind, wie schon Kobert betont, unzweckmässig, weil sie so hart werden; dass von einer Resorption im Darm nicht die Rede ist; dagegen kann es durch deren Darreichung sehr leicht zur Bildung von Darmsteinen kommen, wofür gerade aus England, wo ja die Tablettenform am üblichsten ist, Beweise vorliegen (vgl. Virchow's Jahresbericht I. 375). Tabletten aus Sulfonal sind nicht zweckmässig, weil sie die ohnehin sehr langsame, meist erst nach mehr als einer Stunde eintretende Schlafwirkung noch weiter verzögern, und wenn man das Mittel mit vieler Flüssigkeit behufs Beförderung der Resorption geben will, so ist es doch geradezu widersinnig, dazu erst die Tabletten wieder zu zerklöpfen! Die Anwendung der Tabloids zur Bereitung sterilisirter Subcutaninjectionen ist auch für manches Mittel bedenklich; es giebt Alkaloide, wie Aconitin und Cornutin, deren Salze sich bei längerem Aufbewahren in jeder Form zersetzen, und andererseits ist Zersetzung bei der Herstellung der Injectionen durch längeres Kochen, zum Beispiel beim Apomorphin, Physostigmin und selbst beim Morphin, wie man ja bei der Prüfung der nach der Limocin'schen Methode sterilisirten hypodermatischen Lösungen erfahren hat, nicht ausgeschlossen. Dass ein Lehrer der Recepturkunde sich nicht für alle Tabletten enthusiastisch begeistern kann, ja dass er es sogar nicht ungern sieht, wenn eine gesetzgeberische Maassregel das Verschreiben solcher unzweckmässiger Tabletten zwar nicht verhindert, aber doch vermindert, indem es den Arzt veranlasst, sich bei der Verordnung auch an die Gegenanzeige der Form für gewisse Medicamente zu erinnern, ist selbstverständlich.

Ich kann übrigens nicht begreifen, was die Aerzte für ein Interesse daran haben, dass Tabletten, deren Dosirung analytisch nicht festgestellt werden kann, in der Apotheke vorrätig zu halten verboten sind. Für sie kann es an sich ganz gleichgültig sein, ob die Tabletten fabrikmässig oder in der Apotheke hergestellt sind, vorausgesetzt, dass sie von gleicher Güte sind. Dass man dahin in ganz kurzer Zeit gelangen wird, in Apotheken geradeso exact gemischte Tabletten darzustellen, daran zweifle ich, wie ich schon oben bemerkte, nicht. Man könnte leicht auf die Idee kommen, dass eine Verzögerung der Arzneiabgabe durch das Verbot herbeigeführt würde. Für Citoverordnungen ist die Arzneiform, wenn sie auf ärztliche Verordnung erst hergestellt werden soll, allerdings nicht geeignet; es ist aber auch ja für den Arzt keine Mühe, die cito zu verabreichenden Mittel in einer anderen Form zu verschreiben. Wenn sich nicht leugnen lässt, dass die Tabletten für das Militärmedicinalwesen und insbesondere die Ausrüstung der Feldapotheken durch ihre Billigkeit, ihr geringes Volumen und die bequeme Expedition eine vorzügliche Errungenschaft darstellen, so fallen diese Momente für die private Medicin viel weniger ins Gewicht, und ich kann wirklich das Aufheben, das in ärztlichen Kreisen von der Verordnung gemacht wird, nicht begreifen, da sie Interessen des praktischen Arztes eigentlich gar nicht berührt, sondern eine Angelegenheit zwischen Tablettenfabrikanten und Apothekern ist.

Höchstens kann der Kassenarzt ein Interesse an der Sache haben, insofern er die Verpflichtung hat, so viel als möglich bei der Arzneiverordnung sparsam vorzugehen und als ihm bei der Billigkeit der Arzneitabletten dies auf eine sehr leichte Weise möglich ist. Ist das Vorräthighalten von Tabletten aus Arzneigemengen, die er zu verordnen pflegt, verboten und existiren dieselben nicht mehr, so muss er eben der gebotenen Sparsamkeit in einer anderen Weise nachzukommen suchen. Sparsamkeit ist gewiss eine schöne Sache. Aber dass man gegenwärtig diese übertreibt und dass die modernen Fanatiker der Billigkeit dem Kassenarzte mancherlei Vorschriften geben, welche ihm der mit der Arzneiwirkung und Arzneiverordnung von Amtswegen berufene Lehrer der Pharmakologie nicht zu thun anrathen kann, das unterliegt keinem Zweifel. Man geht sogar so weit, die Billigkeit als alleinige Richtschnur für die Wahl des Arzneimittels hinzustellen. Das ist unzulässig; denn auch den Angehörigen einer Kasse darf ein theureres Mittel nicht vorenthalten werden, wenn seine Wirksamkeit diejenige ähnlich wirkender Mittel erheblich übertrifft oder wenn mit deren Anwendung in dem besonderen Falle oder im allgemeinen Unzuträglich-

keiten verbunden sind. Ein Beispiel mag das erläutern. Müsste der Arzt sich ausschliesslich durch das Prinzip der Niedrigkeit des Preises leiten lassen, so würde er z. B. als Antipyreticum und Antalgicum stets Antifebrin als das billigste Mittel dieser Art verordnen müssen. Bekanntlich hat Antifebrin aber seine Schattenseiten, von vielen Kranken wird es gar nicht tolerirt, bei manchen ruft es unangenehme Cyanose oder selbst bedenkliche Nebenerscheinungen hervor. Aber nicht bloss für die Wahl des Mittels, sondern auch für die der Form darf die Billigkeit nicht immer maassgebend sein. In dieser Beziehung halte ich manche neuerdings gegebene Regeln der Sparsamkeit für tadelnswerth. Bleiben wir beim Acetanilid stehen, so wird, um die Arbeitsgebühren für die Dispensation der Einzelpulver zu ersparen, die Abgabe als Schachtelpulver befürwortet, bei welcher im Hause des Kranken die Abtheilung nach Messerspitzen geschieht. Da aber häufig eine ganz geringe Ueberschreitung der Antifebrindosis Gefahren mit sich bringt, sind Schachtelpulver hier wie bei allen starkwirkenden Pulvern absolut verwerflich. Selbst die empfohlene Halbierung der Pulver ist mir wie diejenige aller starkwirkenden Pulver unsympathisch. Sind nun auch diese direkten Gefahren den Tabletten (abgesehen von der schon oben betonten Leichtigkeit der Verwechslung innerhalb der Apotheken) nicht eigen, so bleibt doch die Gefahr der giftige Stoffe einschliessenden Tabletten für Kinder immer bestehen, gleichviel ob die Tabletten aus einfachen Arzneimitteln oder aus Mischungen dargestellt werden, und legt dem Arzte die Nothwendigkeit auf, derartige Tabletten überhaupt nicht oder doch nur, wenn solche Gefahr absolut ausgeschlossen ist, zu verordnen. Dass die Tablettenform nicht für alle Pulver empfehlenswerth ist, wurde schon oben unter Anführung von Beispielen klargestellt. Vom ärztlichen Standpunkte aus ist daher gewiss kein Grund vorhanden, die Ausdehnung der Tablettenform auf alle möglichen Mittel zu fordern.

Die pecuniären Interessen der Krankenkassen und der Apotheker stehen allerdings in Bezug auf die Tablettenfrage einander diametral gegenüber. Wenn auch in einzelnen Fällen Pulver, zum Beispiel Pulvis Ipecacuanhae opiatas (vergleiche Dronke, Arzneiverkehr für Krankenkassen, S. 71) billiger als Tabletten verordnet werden können, so bringt doch die Verordnung in dieser Form durchgängig einen Ausfall in der Einnahme des Apothekers und eine Ersparnis der Kasse mit sich. Dieser Ausfall für den Apotheker wird natürlich um so erheblicher sein, auf je mehr Mittel die betreffende Form sich erstreckt, und eine solche Metamorphose der Arzneiverordnung, wie sie die Einführung der nahezu 200 Tabloids der bekannten englischen Fabrik in unsere Apotheken mit sich ziehen würde, ist meines Erachtens wohl im Stande, die Einnahme mancher Apotheker so zu schädigen, dass der Staat die Verpflichtung dazu hat, darauf zu sehen, ob nicht die finanzielle Stellung des Apothekenbesitzers ernstlich bedroht sei, welche mit der sozialen die Garantie für die gewissenhafte Führung der Apotheken leistet. (Vergleiche mein Artikel über Apotheke in Eulenburg's Real Encyclopädie II, S. 80). Ist die Regierung zu diesem Ergebniss gelangt, das bei dem unverkennbaren Herabgehen der Receptur, das mir gegenüber von durchaus zuverlässigen Apothekern aus verschiedenen Theilen Deutschlands als Folge der modernen Sparsamkeitsbestrebungen überhaupt (und in specie auch der Formulae Berolinenses magistrales) versichert wird, a priori kaum zweifelhaft erscheint, so wird man auch in solchen ärztlichen Kreisen, welche auf Grund eingehender Studien zu der Ueberzeugung gelangt sind, dass die Apotheken einen wesentlichen Factor für das Volkswohl darstellen, die Maassregel als sanitätspolizeilich gerechtfertigt ansehen. Eine wesentliche Schmälerung des Einkommens der Apotheker ist in der Gegenwart um so weniger statthaft, als ja die preussische Regierung den von ihr eingerichteten persönlichen Concessionirten ein genügendes Auskommen zu sichern verpflichtet ist, und wenn die materielle Schädigung durch die Fabrikation zusammengesetzter Tabletten erheblich ist, so darf man regierungsseitig wohl keine Rücksicht auf die Ersparnisse der Krankenkassen, die bei dem Rabatt und bei Beobachtung der Sparsamkeitsregeln bei dem Verschreiben anderer Arzneiformen aus der Apotheke immer noch erheblich genug sind, und noch weniger auf die nur einzelnen, noch dazu vorwaltend ausländischen Fabrikanten treffende Verringerung der Gewinnste nehmen.

Besonders berücksichtigungswerth ist aber der Umstand, dass die erhebliche materielle Schädigung des Apothekers durch die Tabletten nicht ausgeglichen wird durch eine Verringerung der Arbeit. Denn es besteht für ihn die Verpflichtung, diejenigen galenischen Mittel, welche er prüfen kann, zu prüfen. Die Mühe jedoch, die er von dieser Prüfung hat, ist so bedeutend, dass sie in gar keinem Verhältnisse zu dem Gewinne steht, welche dem Apotheker der Tablettenverkauf bringt. Dieser auch von Salzmann mit Recht betonte Umstand macht es völlig begreiflich, dass auch solche Apotheker die Entfernung der Tabletten aus den Apotheken wünschen, welche nicht der Ansicht sind, dass die Apotheke eigentlich nicht das Dépôt für fremde Fabrikate sein solle. Man kann es deshalb wohl verstehen, dass die Apotheker selbst auf die Gefahr hin, kostspielige Anschaffungen machen zu müssen, wie sie ihnen durch die Anschaffung von Compressionsmaschinen in Aussicht stehen, die Entfernung der zu-

sammengesetzten Tabletten aus den Apotheken verlangen. Bekanntlich ist die Anregung zu dem Tablettenerlass von dem Deutschen Apothekerverein ausgegangen, der zu seinen Mitgliedern eine grosse Anzahl von Besitzern von Apotheken in kleinen Städten und Landorten zählt, für welche die Anschaffung derartiger Maschinen eine schwere Ausgabe darstellt. Manchen Apotheker in Orten, in welchen die Tablettenform nicht den Absatz wie in den Apotheken der Metropole gefunden hat, wird für derartige kostspielige Anschaffungen durch das Privilegium der Selbstbereitung zusammengesetzter Tabletten, wenn man darunter nur die aus Arzneimischungen hergestellten versteht, bestimmt keine ausreichende Compensation gewährt. Um solche zu ermöglichen, würde man alle comprimierten Pulver und Species den Apotheken zuweisen müssen. Sollte man dies aus anderen Gründen für unthunlich halten, so ist es bestimmt angebracht, und aus medicinalpolizeilichen Rücksichten sogar wünschenswerth, wenn nicht geboten, dass für die einfachen Tabletten aus giftigen Stoffen die extemporane Bereitung in den Apotheken vorgeschrieben würde. Für die übrigen genügte vielleicht ein Zuschlag, wie ihn die Taxe von Hamburg und Lübeck für die Abgabe von käuflichen comprimierten Tabletten (bis einschliesslich 20 Stück für jedes Stück 5 und über 20 Stück 3 Pfennige) statuiert, um diese Compensation zu bewirken. Weshalb man sich nicht in Preussen und Braunschweig mit einem Verbote des Vorräthighaltens Gifte einschliessenden Tabletten und veränderten Taxbestimmungen für Tabletten aus Arzneimischungen begnügt hat, ist mir unklar geblieben. Man würde dann die „Aufregung“ in medicinischen Kreisen ganz vermieden und das Erstrebenswerthe erreicht haben. Will man aber den Schwerpunkt in die „Nichtprüfbarkeit“ zusammengesetzter Mittel legen, so ist auch das Verbot des Vorräthighaltens anderer als in der Apotheke zubereiteter Pillen und Trochisken eine nothwendige Consequenz.

Im Vorstehenden habe ich, einem Wunsche der Redaktion dieses Blattes entsprechend, die für die Beurtheilung des Verbotes des Vorräthighaltens zusammengesetzter Tabletten fabrikmässiger Darstellung maassgebenden Momente besprochen. Ich zweifle nicht, dass ich es keiner der streitenden „Parteien“ recht gemacht habe; manche Erörterung wird dem Befürworter, manche dem Gegner Anstoss erregen. Ich tröste mich mit dem Bewusstsein, in Bezug auf die Gesetzgebung in pharmaceutischen Angelegenheiten selbständig zu urtheilen und, um mich der Worte Freiligrath's zu bedienen „auf einer höheren Warte als auf der Zinne der Partei“ zu stehen.
